

Ist eine Modeschule mit den Zweigen Mode und Hairstyling ein Ort, an dem es nur um das Äußere geht?

Ich habe diese Frage meinen Schüler*innen des vierten Jahrgangs gestellt und die Antworten, die ich hier sinngemäß zusammenfasse, zeichnen ein ganz anderes Bild. Die Schüler*innen erleben ihr schulisches Umfeld als einen Ort, an dem jede*r tatsächlich so sein kann, wie er/sie eben ist. Sie begegnen anderen Menschen, die durch sehr außergewöhnliche Styles ihre Persönlichkeit ausdrücken, sich selbst ausprobieren und experimentierfreudig sind. Das erleben sie als unglaublich inspirierend, als Ermutigung, an der eigenen Persönlichkeit zu feilen. „Weil mir mein Umfeld in der Schule das ermöglicht, werde ich mehr ich selbst und wenn ich mich wie ich selbst fühle, dann bin ich auch außerhalb der Schule selbstbewusst!“ Selbstoptimierung also nicht Anpassung an Ideale und Erwartungen, sondern als Weg zu mehr Authentizität.

Dieser Weg führt oft über das Durchbrechen von Normen, Erwartungshaltungen oder Schönheitsidealen, über das Sich-Stemmen gegen einen enormen Anpassungsdruck. In den Abschlusskollektionen beider Ausbildungszweige wird das häufig thematisiert. Selbstfindung und Individualität im Spannungsfeld mit den Herausforderungen einer gesellschaftlichen Umgebung, die Uniformität und Anpassung einfordert, prägen die Themen der Kollektionen.

Selina Gusojic etwa ließ sich vom Spruch auf einer Karte „Sind wir nicht alle müde vom ewigen Mittelmaß“ inspirieren. Mit ihren Outfits möchte sie Menschen dazu anregen, nicht anderen, sondern sich selbst zu folgen, mutiger und freier zu sein. Die Abweichung von der Norm und die provokante Frage „Was ist überhaupt ein Fehler?“ führen z.B. dazu, dass eine Hose als Oberteil getragen wird, Stoffkanten nicht versäubert oder gängige Geschlechterklischees bei Kleidungsstücken durchbrochen werden.

Nick Ziegler möchte mit seiner vom Leben des Rappers Eminem inspirierten Kollektion „Urban Edge“ dazu aufrufen, nie aufzuhören, die eigenen Träume zu verfolgen und zu verstehen, dass die Grenzen, die uns gesetzt sind, unsichtbar sind und dass es an uns liegt, sie zu überschreiten.

Alissa Windhager findet es spannend, dass wir uns jeden Tag neu kennenlernen und nie dieselbe Person sind, die wir gestern waren. Wenn wir uns trauen, wir selbst zu sein, haben wir nicht nur die Chance auf ein glückliches Leben, sondern auch die Möglichkeit, andere zu inspirieren. „Be your own Muse!“

Trotzige Kollektionen drücken eine Auflehnung gegen vorgegebene Idealmaße und Schönheitsideale aus. In „Perfect Bodies“ zeigt Michaela Ebner, dass alle Menschen auf ihre Art und Weise perfekt sind und sich niemand für seinen Körper schämen muss. Ida Mager schickt in ihrer Kollektion „120 – 80 – 100“ Models über den Laufsteg, die im Gesicht die angeblichen „Problemzonen“, die operativ verändert werden sollen, angezeichnet haben.

In dieselbe Kerbe schlägt Jana Kögel mit ihrer Hairstyling-Abschlusskollektion „The Queen of Beauty“, sie sieht sich in ihrer Generation einem enormen „Beautydruck“ ausgesetzt und will einen Denkanstoß geben, sich selbst so zu akzeptieren, wie man ist. Sie setzt ihren Modellen als Zeichen ihrer Einzigartigkeit außergewöhnliche Haarkronen auf.

Mit „Beyond the Canvas“ fordert Selina Bady die Betrachter*innen auf, sich mit den eigenen Vorurteilen gegenüber Menschen, die so ganz anders aussehen, auseinanderzusetzen und unter dem Titel „Anfoche Leit“ will Lena Kerschbaumer dazu anregen, sich mit den eigenen Wurzeln und der eigenen Herkunft zu beschäftigen und dazu zu stehen.

Das sind nur einige Beispiele und im Hinschauen darauf macht es mich stolz, dass junge Menschen zu so reflektierten und reifen Aussagen fähig sind und diese auch kreativ ausdrücken können.

Ich frage mich, was wir als Schulgemeinschaft und ich in meinem Religionsunterricht dazu beitragen können. Es zeigt sich, dass die Beschäftigung mit sich selbst immer dann fruchtbar ist, wenn die Beziehung zu anderen Menschen und zur Umwelt den Rahmen dafür bilden, sonst läuft sie Gefahr, zu einer egoistischen Nabelschau zu verkommen. Auf der Basis eines christlichen Menschenbildes geht es darum, einen liebevollen, statt einen vernichtenden Blick auf die/den anderen zu richten und diesen liebevollen Blick auch in den Spiegel zu werfen. Wenn Schönheit, wie das Sprichwort sagt, im Auge des Betrachters/der Betrachterin liegt, dann geht es genau darum, diesen liebevollen Blick als Grundhaltung zu etablieren und bei sich selbst damit anzufangen. Wer sich zum Ziel setzt, durch seine Arbeit das Beste in den Menschen sichtbar zu machen, muss sich zuerst mit sich selbst beschäftigen, sich mit sich versöhnen. Optimierung in diesem Sinn meint also nicht das Streben nach einer von außen vorgegebenen Perfektion, sondern das Streben nach Authentizität und Selbstliebe. Wer den Blick liebevoll auf sich selbst und andere richtet, wird sich und die anderen auch dementsprechend behandeln.

Im Religionsunterricht bildet diese Grundhaltung quasi die Folie, auf der die einzelnen Themen dann ausgerollt werden. Fragen nach dem richtigen Selbst- und Weltbezug – und nur so kann ich in meinem Fach Selbstoptimierung verstehen – kommen immer wieder vor, nur einige Themenbereiche seien hier genannt: Selbst- und Fremdwahrnehmung, Wahrnehmungsfehler und Vorurteile, Werte, die aus der Gottesebenbildlichkeit resultierende Würde des Menschen als zentrale Bezugsgröße in allen ethischen Fragestellungen, die goldene Regel als über alle Kulturen und Religionen hinweg gültige Formel, Geschlechter- und Rollenbilder, Entwicklung und Erziehung und die Anforderung, dass nicht nur der Mensch, sondern auch sein Glaube erwachsen werden soll, Fragen nach dem Leid und dem Tod, die die persönlichen Konturen schärfen, der Mensch als zentrale Bezugsgröße für alle gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen in den Themenbereichen Gerechtigkeit,

Soziallehre und Wirtschaftsethik (hier gibt es auch immer wieder fächerübergreifenden Unterricht mit BWL und im Rahmen der Entrepreneurship-Education steht nicht nur unternehmerisches, sondern v.a. gesellschaftlich verantwortliches, zivilcouragiertes Denken und Handeln im Fokus).

Die beiden Ausbildungszweige legen z. B. in den Diplomarbeiten Tangenten in alle Lebensbereiche, alle Menschen „haben ein Gesicht und müssen sich anziehen“ und über die Schutz- und Wärmefunktion hinaus sind Haare und Kleidung immer auch Ausdruck von Persönlichkeit und Individualität, aber auch von sozialer Eingebundenheit und Rollendefinition in der Gesellschaft.